

# Philosophische Grundlagen

Beim Niederschreiben meiner Biographie als Psychotherapeut in den letzten 50 Jahren haben sich für mich einige Grundthemen als leitende Prinzipien herausgestellt, die in immer neuen Variationen wiederkehren und sich wie ein roter Faden hindurchziehen. Sie sind eher philosophischer bzw. wissenschaftstheoretischer Art, haben aber doch eine sehr praktische Auswirkung auf mein Leben und Lernen gehabt. Ich stelle sie bewußt als philosophische Grundlegung an den Anfang, damit sie auch dem Leser in der Fülle der Phänomene als Orientierungshilfe dienen können. Die Reihenfolge spiegelt auch etwas die Bedeutung wieder, die ich den einzelnen Positionen beimesse.

## *1. Vom antinomischen Charakter allen Lebens*

An erster Stelle steht die Grunderkenntnis, daß sich jede Entwicklung und damit auch das Lernen stets als antinomischer Prozeß vollzieht, wie Hegel ihn beispielhaft beschrieben hat als Abfolge von These, Antithese und Synthese, wobei die Synthese schon wieder Anfang eines neuen Dreischritts ist. **Poblematisch** wird es allerdings dann, wenn jemand aus dieser Bewegung aussteigt und sich und seine Ideen und Sein für das Ende und Ziel dieses Prozesses hält. Deutlich zu sehen an Hegel selbst und seiner Verherrlichung des preußischen Staates und auf ganz andere Weise bei seinem Schüler Karl Marx und seiner Vision der Wiederkehr des Paradieses in der Herrschaft des Proletariats. Die Antithese dazu bildet ein anderer Hegelschüler: **Sören Kierkegaard** in seiner Existenzphilosophie. In seiner Wendung nach innen erkennt er als das bewegende Agens jeder menschlichen Existenz die Angst vor dem Übergang aus dem Altvertrauten in ein neues, noch unbekanntes Sein. Der Übergang von These zu Antithese und dann zur Synthese ist kein stufenloser Übergang, sondern ein „Sprung über den Abgrund“ vom Altvertrauten (dem Man, dem Uneigentlichen, wie Heidegger es später nennt) hinüber zum Eigentlichen, noch Unbekannten, über das ich nicht verfüge, dem ich mich nur in die Arme werfen kann im Vertrauen darauf, daß es mich trägt angesichts der Möglichkeit des Scheiterns .

Lernen ist daher meiner Erfahrung nach ein sehr existentieller Vorgang, verbunden mit Ängsten und dem Risiko zu scheitern. Die Alternative dazu, den Sprung nicht zu wagen, sondern stehen zu bleiben, so daß es zur Stagnation kommt, enthält allerdings auch ein hohes Risiko, auf andere Weise sein Leben zu verlieren durch den schleichenden Tod, den „Tod im Leben“. Wenn der Sprung nach „drüben“ aber gelingt, dann führt das in der Regel zu einem ganz intensiven **Energieschub**, der begleitet wird von einer bisher unbekanntem **Tiefenwahrnehmung** meiner selbst, meiner Umwelt und meiner Beziehungen. Das geschieht jenseits bewußter Planung und Absicht in einer Art **autonomen Prozeß**, der als umwälzend und infolge seiner Fremdartigkeit auch als bedrohlich und die bisherige Identität in Frage stellend erlebt wird. Die mehr positive Seite ist, daß anstelle der bis dahin als lähmend empfundenen Angst und Unsicherheit Gefühle der Freude und inneren Stärke treten, die getragen werden von einer bisher nicht gekannten **„inneren Gewißheit“**, am „richtigen Ort“ in meinem Leben angekommen zu sein. Solche Erfahrung des gelungenen Durchgangs durch die Angst stärkt auch den Mut für weiter anstehende „Sprünge“, letztlich auch beim Übergang über die äußerste, uns Angst machende Grenze, den Tod.

Über der Beschreibung dieses positiven Ertrags als Frucht dieses Wagnisses möchte ich ein anderes Risiko nicht verschweigen, das damit verbunden ist, nämlich die **Reaktion der sozialen Umwelt**, die noch im mainstream und der correctness des Allgemein-Anerkannten gefangen ist und sich durch solch einen, der da „herausgesprungen“ ist, in Frage gestellt und

damit bedroht sieht. Es kommt dadurch fast gesetzmäßig zu der Erfahrung, daß sich gerade geliebte Menschen, die einem wichtig sind, abwenden, sogar ihre Liebe in Haß verwandeln bis hin zu existenz- und lebensbedrohlicher Verfolgung. Diese Reaktionen verunsichern oft Menschen, die schon in eine andere Dimension übergegangen sind, so sehr, daß sie an sich zweifeln, sich für verkehrt, und die anderen für richtig halten. Um nicht in die Isolation zu geraten, gehen sie dann lieber zurück, als ihrer inneren Stimme zu trauen.

Unter den Psychoanalytikern war es vor allem E. H. Erikson, der die Erkenntnis der antinomischen Grundstruktur allen Lebens zur Grundlage seines therapeutischen Denkens und Handelns gemacht hat, anschaulich dargestellt in seiner Lutherbiographie und in seinen 8 Reifungsphasen, wobei jede Phase durch ein Antinomiepaar gekennzeichnet ist: Z. B. die erste: Urvertrauen versus Ur-Mißtrauen usw. - Bei Freud finden sich Ansätze dazu in seiner Arbeit über den „Gegensinn der Ur-Worte“, die immer gleichzeitig beides bezeichnen, das Gesagte und sein Gegenteil. Ganz zentral ist das Antinomische in Jungs Psychologie: In den Gegensätzen von bewußt-unbewußt, männlich - weiblich, anima und animus, in der bewußten Auseinandersetzung mit dem Schatten, in der Reise des Helden in das andere Land, Gott und das Dämonische in Gott (in Antwort auf Hiob) usw.

Der **Pendel** in seinem Hin- und Herschwingen zwischen zwei Polen und dem Durchgang durch den **Zero-Punkt** in der Mitte ist ein anschauliches Symbol für diese **andauernde Oszillation** des Lebens, die sich bei allen **Steuervorgängen** im physikalischen, physischen ebenso wie im psychischen Bereich findet. Gesundheit könnte man deshalb in diesem Bild als die Fähigkeit des Organismus verstehen, in allen seinen Bereichen eine **dynamische Balance** durch das Pendeln zwischen den Gegensatzpaaren herzustellen und aufrecht zu erhalten. Krankheit (z.B. Neurose) wäre dann Folge einer Rhythmusstörung oder gar völligen Blockierung dieser Bewegung in einer starren Einseitigkeit. Die Psychose entspräche dann einem „Kurzschluß“, in dem sich die Spannung zwischen den beiden Polen in einem unkontrollierten Durchbruch infolge fehlender Isolation destruktiv entlädt, so daß die „fremde andere Seite“ nicht konstruktiv in das Ich integriert werden kann.

## *2. Von der Mehrdimensionalität dieses Entwicklungs- und Reifungsprozesses*

Vor allem bei Paul Tillich habe ich gelernt, daß Entwicklung in diesem Sinne kein linearer oder in Stufen verlaufender Vorgang des Aufstiegs ist, wie es z. B. Herrmann Hesse in seinem Stufengedicht nahelegt: „Raum um Raum durchschreiten“, oder wie bei E.H.Erikson eine Abfolge von ineinander übergehenden Phasen. Jeder Übergang ist vielmehr, wie Kierkegaard sagt, **ein Sprung über einen trennenden Graben in eine neue Dimension menschlichen Seins**. Der „Sprung“ ist deshalb gerade so schwierig und ängstigend, weil wir gar keine Vorstellung haben von dem, was das Sein in dieser **neuen Dimension, in die die alte hinein „aufgehoben“** wird, an Unbekanntem mit sich bringt. Als Menschen sind wir durch unsere Gene auf die Wahrnehmung und das Leben in der Dreidimensionalität begrenzt. Nur in unserer Phantasie können wir uns vorstellen, was es z. B. für ein eindimensionales „Punktwesen“ bedeuten würde, in eine zweidimensionale Fläche von Länge x Breite versetzt zu werden. Für ein zweidimensionales Wesen kann man sich vorstellen, wie unverständlich und ängstigend plötzliche Eingriffe aus der Tiefe des dreidimensionalen Raumes für es sind, da die Zusammenhänge von Ursache und Wirkung nicht erkennbar und damit verstehbar werden usw. Seit Einstein wissen wir, daß es über die dritte Dimension hinaus weitere gibt, ohne daß die moderne Physik und Mathematik bisher eindeutig ausfindig machen konnten, bei welcher Anzahl die Grenze dafür liegt. Eines ist jedoch in der Physik und in allen anderen Bereichen deutlich geworden, daß mit dem Übergang in eine höhere

Dimension der Antagonismus mancher unversöhnlich erscheinenden Antinomien aufgehoben wird in einer neuen Synthese, in der z. B. die Wahrnehmung von Licht als Welle (Energie) und als Materie kein unvereinbarer Gegensatz mehr sind, sondern gleichberechtigter Ausdruck eines Dritten, das sich unserem direkten Zugriff entzieht.

Dem entsprechend kann man auch die „Entwicklung“ des Lebens als eine Folge von Sprüngen in neue Dimensionen des Seins verstehen. Die Reihenfolge könnte dabei etwa so lauten: von der anorganischen Dimension der Materie zur nächst höheren des Organischen und über die höhere Komplexität des Organismischen (die unsere physische Basis ausmachen) weiter zur höheren Dimension des Psychischen (als die Dimension des Lebendigen in der Vermittlung zwischen innen und außen) bis hin zur Dimension des Geistes, in der der Mensch sich seiner selbst bewußt wird und sich als Teil und zugleich als Gegenüber zur Welt erlebt, die er in sich nachzubauen hat durch die Erschaffung von Sprache, Ordnungen, Kategorien, Erkennen von Zusammenhängen, wie z. B. den von Ursache und Wirkung und darin verankert, auch die Dimension der „Verantwortung“ und „Schuld“.

Wenn dieses Modell von **ineinander liegenden Dimensionen** zutreffend ist, dann ergibt sich z. B. auch im Blick auf den von Idealismus und Materialismus behaupteten unvereinbaren Gegensatz von Geist und Materie, daß er „aufgehoben“ ist in dem in den letzten Jahren ganz neu entdeckten Begriff „**Information**“: die Materie ist der Träger (die hardware) für die dynamischen, die Prozesse des Lebens steuernden Informationsprogramme (Software). Das eine ist nicht ohne das andere. Diese Erkenntnis macht aber auch ganz klar: **Der Geist ist nicht erst beim Menschen erschienen**, er ist bereits, wenn auch in jeweils anderer Dimensionalität in jeder vor der Menschwerdung liegenden Dimension vorhanden. Und auch umgekehrt: der Geist kann nie ohne die ihn tragende Materie existieren. Der Ausdruck „höhere“ Dimension darf deshalb niemals als eine Rangordnung der Bewertung oder Bedeutung verstanden werden, sondern dieser Ausdruck weist immer darauf hin, daß mit jedem Übergang etwas **Neues, Unbekanntes und nicht Vorhersagbares** erscheint. Darin gründet vermutlich auch der unvermeidliche **Zusammenhang von Angst und „Sprung“**.

Es ist aber auch eine grundlegende Menschheitserfahrung, daß wir in dieser Angst nicht alleine gelassen sind, sondern daß es da bei der Überfahrt über den Grenzfluß erfahrene „**Fährleute**“ gibt, die den Menschen in seinen Übergängen begleiten, in der Sprache der Psychoanalyse „Übergangsobjekte“, wie z. B. Götter, Engel, Schamanen, Priester, Propheten, Eltern. Als Übergangshilfen in diesem Sinne sind auch die „**verschlüsselten Botschaften**“ **aus dem Jenseits der neuen unbekannt Dimension zu verstehen**, die in Träumen, Bildern, Symbolen, Mythen, Gleichnissen und Analogien erscheinen und zu ihrem Verstehen **ein neues Sehen und Hören** erfordern: Daher ertönt z. B. im Neuen Testament immer wieder der Appell: „Wer Ohren hat, zu hören, der höre!“ Ebenso gehört es auch zur Geschichte der Menschheit, daß es Menschen gibt, die diesem Appell gegenüber taub und diesen dynamischen Bildern gegenüber blind sind und so im Stehen- und Steckenbleiben ihr „Leben“ (als geistige Existenz) verlieren und auch als Folge davon das Leben anderer zerstören. Um sich vor diesen Gefahren zu schützen, haben die Menschen in ihrer Kultur „**Übergangsbegleiter**“ gesucht und auch institutionell in diese Aufgabe berufen: Beispiele dafür sind Schamanen, Heiler, Medizinmänner, Priester etc. Es ist die kulturelle Verankerung des Bereiches, den wir heute sinniger Weise „**Re-ligion**“ (von lat. *re-ligo* verbinden, emporbinden) nennen, den **Bereich des Übergangs**, der die alte Dimension mit der neuen auf geheimnisvolle Weise verbindet. Eine wichtige Aufgabe dieser Übergangsbegleiter ist es, über den Abgrund, der die beiden Dimensionen trennt, hinweg, Botschaften aus der Fremdsprache des Jenseits in verstehbare Sprache des Diesseits zu übersetzen. Diese Aufgabe ist aber nicht mit der Vermittlung an den Hörer vollendet, sie muß im Hörer, der wirklich hören will, weitergehen, indem er bereit ist, das logische System der

Wirklichkeitsinterpretation in seiner dieseitigen Dimension (wo er sich befindet) in Frage zu stellen, um sich für die nun erst zu erahnende neue Wirklichkeit der jenseitigen Dimension zu öffnen. Viele ersparen sich aus den verschiedensten Gründen diese transponierende Arbeit und die damit verbundene Erschütterung des bisherigen Bezugsrahmens. Die Angst vor dem Neuen verleitet sie dann eher dazu, das eigene System zu verstärken, was zur Erstarrung (Verstockung) führt. Eine sehr häufige Form dieser Abwehr ist, diese Botschaft des Jenseits „konkretistisch“ im Sinne der Deutungsregeln des Diesseits zu verstehen und damit ihren symbolischen Charakter zu leugnen. Sie verfehlen damit den dynamischen Sinn dieser Botschaften und landen dadurch in der tödlichen Langweile einer „**Plattheit**“, eine sprachlich sehr zutreffende Beschreibung dieses Ergebnisses. (Ein anschauliches Beispiel dafür sind Weihnachtspredigten mancher evangelischer Pfarrer im Zeitalter des Rationalismus, am Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert, die ausgehend vom Weihnachtsevangelium nur über den Nutzen der Stallfütterung zu predigen wußten!) Daraus ergibt sich, daß infolge der Mehrdimensionalität des menschlichen Seins, das Problem der Vermittlung, der „**Über-setzung**“ von zentraler Bedeutung ist, wenn man nicht in die Irre gehen will!

### *3. Theologie und Psychoanalyse als „hermeneutische Wissenschaften“*

Ich erinnere mich noch sehr deutlich an ein Gespräch, das ich 1960 anlässlich einer Veranstaltung im Stuttgarter Institut mit Werner Loch hatte. Als er hörte, daß ich Theologe sei, fragte er mich, was denn „Hermeneutik“ bedeute, dieses Thema sei gerade bei den Kollegen der theologischen Fakultät (Prof. Ebeling) sehr virulent. Ich versuchte, ihm die Bedeutung dieses Ansatzes auch in seiner Anwendung auf die Psychoanalyse kurz zu beschreiben: Das Anliegen von Wittgenstein, dem Initiator der modernen Hermeneutik, war es, in Abgrenzung und Verteidigung gegen den omnipotenten Anspruch der Naturwissenschaften des 19. Jahrhunderts die Eigenständigkeit und Ebenbürtigkeit der Geisteswissenschaften (wie Theologie und Psychoanalyse) neu zu begründen. Seiner Überzeugung nach sind die Methoden der Naturwissenschaften, die aus einer niedrigeren Dimension stammen und auf „Objekte“ gerichtet sind, aus den oben genannten Gründen nicht für die Erforschung der Phänomene in der Dimension des Geistes geeignet. Es sind andere Methoden nötig, die der Eigenart dieser neuen Dimension besser entsprechen. Theologie und Psychoanalyse sind Wissenschaften, die sich von ihrer Aufgabenstellung her ganz speziell mit diesen oben beschriebenen Übergangssituationen und den dabei auftretenden Problemen befassen. Sie haben eine Brückenbau-Funktion (s. Pontifex maximus in Rom!), d. h. sie müssen nach beiden Dimensionen hin offen sein: zur Dimension der Objekte (ihrer Erforschung Vermessung usw.) und zu der darüber liegenden Dimension des Geistes. Den Zugang zu dieser haben sie durch die oben beschriebenen **Übergangshelfer**, Bilder, Symbole, Träume, Gleichnisse, Analogien etc. die entsprechend ihrer Anders- und Fremdartigkeit anders behandelt und aufgenommen werden müssen, als die Objekte in der darunter liegenden Dimension der sog. Naturwissenschaften.

Diese spezifische Art des Brückenbauens ist nun der spezielle Auftrag von Theologie und, ihrem Anspruch nach, auch der PA. Sie haben über den Abgrund hinüber zu **vermitteln** als Dolmetscher zwischen den beiden Sprachen, wobei Dolmetschen auch immer verstehendes-deutendes Übersetzen ist, wenn man dieses nicht nur mechanisch betreibt, wobei nicht selten der Sinn auf der Strecke bleibt.

Es geht bei dieser „Über-setzungsarbeit“, wie hoffentlich klar geworden ist, nicht um die völlig willkürliche Produktion von unsinnigen und nicht ernst zu nehmenden Phantastereien. In der Dimension des Geistes geht es um „letzte Dinge“, um Prozesse, die über Leben und

Tod entscheiden. Die wichtigste und genau zu beschreibende Aufgabe dieser Wissenschaften ist es, **den für uns unbekanntem Code dieser fremden „Sprache“ zu entschlüsseln, um uns damit die Inhalte und die Bedeutung des auf uns zukommenden Unbekannten zugänglich zu machen und uns dadurch für das Wagnis des „Sprungs“ eine erkennbare Richtung zu geben. Damit bekommen sie als Wissenschaften selbst die Funktion von „Übergangshelfern“.**

Diese so verstandenen neuen Wissenschaften erhielten ihren Namen von dem antiken Götterboten **Hermes**, dessen Aufgabe es war, die Botschaften der Götter an die Menschen zu überbringen. Theologie und Psychoanalyse sind daher ihrem Wesen und ihrer Aufgabenstellung nach keine nur sich auf die Welt der Objekte beschränkende Naturwissenschaften im üblichen Sinne, sondern sie sind **„hermeneutische Wissenschaften“** und ihre Hauptaufgabe ist primär, die oben beschriebene Suche nach dem **hermeneutischen Schlüssel, dem Code, der uns hilft, die neue Wirklichkeit zu „erschließen“**. Ob er der passende ist, der die richtige Tür öffnet, ist entsprechend seiner Eigenart nicht objektiv, das heißt von außen her vorhersag- und feststellbar. Die Verifikation liegt allein in seiner **Selbstevidenz**, oder einfacher gesagt: ob es der richtige Schlüssel ist, zeigt sich erst daran, ob er Türen wirklich zu öffnen vermag. Wenn er dieses Ziel erreicht, hat dies auch **„Auswirkungen“**, die in der niedrigeren Dimension sichtbar werden, wie Jesus sagt: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen! Die Stadt, die auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben!“

Werner Loch hat sich im Laufe der folgenden Jahre darauf spezialisiert, die Psychoanalyse als hermeneutische Wissenschaft zu entfalten, tat dies aber in einer so verschlüsselten (vielleicht wie er meinte, wissenschaftlichen) Sprache, daß er selbst wieder Hermeneutiker braucht, um verstanden zu werden. Da es in der PA nicht allzu viele Hermeneutiker gibt, ist dieser wichtige Ansatz, der gerade in der gegenwärtigen Auseinandersetzung über die Wissenschaftlichkeit der PA im Vergleich zu den mehr naturwissenschaftlich-objektivierenden Psychologien von Bedeutung wäre, bisher kaum in die Diskussion eingebracht worden ist.

Als eine notwendige Folgerung aus dem Thema Hermeneutik schlug ich Werner Loch in diesem Gespräch außerdem vor, daß die **Gottesfrage** durch die PA nochmals neu und anders aufgenommen werden müßte. Man dürfe „Gott“ dann nicht nur auf eine Figur im Familienroman aus der Dimension der Objekte **reduzieren**, sondern man müsse dann ganz neu Gott als „Übergangsobjekt“, das den Menschen in seiner Angst und Verletzlichkeit in diesem Übergang begleitet, schützt, aber auch vorantreibt, neu verstehen. So viel ich weiß, hat Werner Loch diesen Vorschlag nicht aufgegriffen. Zu diesem Thema gab es erst in jüngster Zeit innerhalb der PA neue Ansätze und Vorschläge.